

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 106.

Dienstag, den 8. September

1896.

Holzversteigerung auf Spechtshausener Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Spechtshausen sollen

Montag, den 14. September 1896 von Vormittags 9 Uhr an

nachstehende Nutz- und Brennholzer, als:

682 weiche Stämme, 14 harte und 47 weiche Klöße, 3 Km. harte Nußschiebe, 3 Km. harte und 16 Km. weiche Brennschiebe, 37 Km. weiche Brennknußpel, 3 Km. harte und 2 Km. weiche Backen, 1 Km. harte und 26 Km. weiche Aeste und 159 Meterhausen versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schauffstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung Spechtshausen und Königl. Forstrentamt Charandt,

am 5. September 1896.

Glemming.

Wolfframm.

Tagesgeschichte.

Mit aufrichtiger Befriedigung hat man in Deutschland von dem Verlaufe des Besuchs des Czaren bei dem Wiener Hofe Kenntnis genommen. Das Bundesverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn scheint nach menschlichem Ermessen über die Buchstaben des verbrieften Vertrages hinaus für absehbare Zeit völlig gesichert. Kein österreichisch-ungarischer Staatsmann wird daran denken, seinen russischen Diplomaten wird es gelingen, dieses in zwei bewegten Jahrzehnten erprobte und bewährte Bündnis zu Gunsten eines unsicheren und erst nach zu erprobenden Einvernehmens zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn ohne oder gar gegen Deutschland zu lösen. Nur im Rahmen des Dreibundes können und dürfen sich Oesterreich-Ungarn und Rußland über Tagesfragen verständigen und alles, was von ihnen auf diesem Boden vereinbart wird, kommt dem europäischen Frieden zu gute und wird deshalb die rüchhaltige Billigung Deutschlands finden können. Wie dem jüngsten Wiener Meinungsauslausch zwischen österreichisch-ungarischen und russischen Staatsmännern eine Verständigung zwischen Wien und Berlin vorausgegangen war, so sind sicher die Ergebnisse dieser Abreden unverzüglich den Leitern der deutschen auswärtigen Politik von Wien aus mitgeteilt worden. Und auf die Czarentage in Wien folgen nun demnächst die Czarentage in Breslau und Görlik. Was nun etwa zwischen den beiden Kaisern in Wien abgemacht sein mag, das dürfte zwischen den beiden Kaisern in Breslau und Görlik abermals erörtert, bekräftigt und nöthigen Falls ergänzt werden. Man hat es sich ja freilich längst abgewöhnt, derartige Herrscherbegegnungen politisch allzu hoch einzuschätzen. Es sind meist freundschaftliche Begegnungen von äußerem Glanze, in denen sich diese Vorgänge adäquat spielen. Die Einzelheiten sind vorher zwischen den Hofmarschallern genau abgezurkt und so bleibt für die individuelle Betheiligung nur ein verschwindend kleiner Spielraum. Immerhin bringen solche Zusammenkünfte die betheiligten Monarchen persönlich einander näher, tragen sie dazu bei, etwaige Mißverständnisse aufzuklären, irrige Anschauungen zu berichtigten und Anknüpfungspunkte für künftige Gelegenheitsgespräche zu schaffen. Nur in den allerbesten Fällen werden gegenwärtige Wirkungen erzielt. Vom jetzigen Czaren Nicolaus II. ist glaubwürdig berichtet worden, daß er lebhaft persönliche Sympathien für den deutschen Kaiser empfinde und daß er dessen Herrschergaben bewundere. Es ist daher anzunehmen, daß jede Begegnung dieser Herrscher, die sich nicht allein den Jahren nach, sondern auch in manchen Charakterzügen nachsehen, zu einer neuen Befestigung ihrer Beziehungen führen, und demnach vortheilhaft wirken wird. Niemand in Deutschland denkt dabei an die Möglichkeit eines förmlichen oder nur thatsächlichen Bundes mit Rußland, wofür es an jedem bestimmten Ziele, aber auch an den Voraussetzungen fehlt. Deutschland und Rußland sind zwei völlig gleichberechtigte Staaten, von denen sich freiwillig keiner dem anderen unterordnen wird. Rußland aber ist von seinen früheren Erfahrungen mit Preußen und seinen gegenwärtigen Erfolgen bei der französischen Republik her davon gewohnt, daß derjenige Staat, dem gestattet wird, sich einen Freund Rußlands zu nennen, diese kostbare und theure „Freundschaft“ mit völliger Verleugnung der Selbst-

ständigkeit und mit gehorsamer Unterwerfung unter den Petersburger Oberbefehl bezahlt. Von solcher „Freundschaft“ will in Deutschland niemand wissen, am wenigsten wohl Kaiser Wilhelm II. selbst. Sie überläßt man neidlos den französischen Republikanern, die sich in ihre Sklavensrolle meisterhaft eingespielt haben. Deutschland wünscht eigentlich von Rußland kaum etwas anderes, als die Aufrechterhaltung normaler Beziehungen und namentlich ein freundschaftliches Verhältnis in wirtschaftlicher Beziehung. Nichts hat unter des dritten Alexanders Regierung in Deutschland allgemein so verbittert, als die lange Kette unaufrichtiger, böswilliger Grenzplaudereien und sonstiger Verkehrserstreuungen. Was aber Deutschland gegenwärtig von Rußland begehrt, hat Rußland ebenso von Deutschland zu wünschen. Auch hier kommt der Grundgedanke der vollen Gegenseitigkeit zur Geltung. Dabei bleibt es auch bei dem selbstbewußten Worte, das Fürst Bismarck am 6. Feb. 1888 im deutschen Reichstage gesprochen hat: „Wir laufen niemandem nach!“ In der That, auch heute hat Deutschland es „Gott sei Dank!“ nicht nöthig, irgend einem nachzulaufen. Es ist mächtig genug, um nöthigenfalls allein stehen zu können. Es braucht sich insbesondere an dem von französischen Republikanern veranstalteten Wettreiben nicht zu betheiligen. Das schließt natürlich nicht aus, daß ganz Deutschland gute, herzliche Beziehungen zum russischen Nachbarreiche aufrecht erhält und sie mit größter Befriedigung begrüßen werde. Von Nikolaus II. nimmt man nach seinem bisherigen Verhalten, insbesondere nach der überaus freundschaftlichen Aufnahme, die er deutschen Schiffen und Seeleuten in russischen Gewässern und auf russischem Boden bereitet hat, überall in Deutschland an, daß ihn nicht grundsätzlich deutschfeindliche Empfindungen befeelen und daß er den Wunsch nach guten, vielleicht sogar nach herzlichen Beziehungen zum jungen Selbstherrscher, der den schweren Ernst des Lebens frühzeitig kennen lernen mußte, bei seinem ersten Erscheinen als Czar auf deutschem Boden mit aufrichtiger Sympathie begrüßen, und wenn sich auch die Begrüßung des deutschen Volkes in gemessenen Grenzen bewegen wird, dürfte sie dem Czaren vielleicht angenehmer und werthvoller sein, als die überschwängliche Begeisterung, die ihm die französische Nation im nächsten Monat entgegenbringen wird. Die französische Begeisterung aber hat einen selbstthätigen Beigeschmack, dem gegenüber der Czar eigentlich die Absicht merken und gründlich verstimmt werden müßte.

Den schönen Kaisertagen in Sachsen sind seit Sonnabend die festlichen Kaiser- und Wandertage in Schlesien gefolgt, welche ihren Höhepunkt durch die Breslauer Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Kaiser von Rußland aufweisen. Sie erfuhren ihre Einleitung mit der am Freitag Nachmittag erfolgten Ankunft des Kaisers und der Kaiserin in der schlesischen Hauptstadt, woselbst die Majestäten kurz hintereinander eintrafen, der Kaiser von Dresden, seine Gemahlin von Potsdam kommend. Das Kaiserpaar wohnte unmittelbar nach seiner Ankunft nebst anwesenden sonstigen Fürstlichkeiten der feierlichen Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. bei. Der ehemalige Oberpräsident v. Sendebis hielt hierbei die Festrede. An die Denkmalsenthüllung schloß sich der Vorbereitungs der Truppen und des 4000 Mann starken Kriegervereins von Breslau vor dem Kaiserpaare an. Dasselbe

begab sich alsdann nach dem Rathhause, wo die Majestäten im Fürstensaale den ihnen angebotenen Ehrentrunk der Stadt Breslau entgegennahmen. Auf eine Ansprache des Oberbürgermeisters Bender erwiderte der Kaiser mit einer kurzen Rede, in welcher er Schlesien als eine der schönsten Provinzen Preußens bezeichnete und versicherte, in seiner Fürsorge für dieselbe nimmer rasten zu wollen. Unter besten Wünschen für die Stadt Breslau trank der Monarch auf das Wohl der Stadt und ihrer Bürgerschaft. Nach einem Besuche des Ringes begaben sich die Majestäten nach dem königlichen Schlosse, wo Abends 7 Uhr große Tafel für die Provinz Schlesien stattfand. In ihrem Verlaufe brachte der Kaiser einen Trankpruch auf Schlesien aus, in demselben zunächst für den ihm und der Kaiserin gewordenen glänzenden Empfang und für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmales dankend. Dann feierte der hohe Redner die Schönheit Schlesiens, um schließlich in bedeutenden Worten daran zu erinnern, daß sich auf schlesischem Boden die traditionelle Freundschaft zwischen den Fürstenthümern Preußens und Rußlands angeknüpft habe und daß von Breslau aus jener Aufruf von König Friedrich Wilhelm III. erlassen worden sei, auf welchen hin sich das gesammte Preußenvolk gegen die Fremdherrschaft Napoleons erhoben habe und dadurch eine Bewegung begonnen worden sei, die erst in der Kaiserkrone ihren Abschluß gefunden. Der Kaiser schloß mit herzlichen Wünschen für das Wohlergehen Schlesiens und der erneuten Versicherung seiner steten Fürsorge für diese Provinz. — Am Sonnabend Vormittag kurz vor 9 Uhr traf das russische Kaiserpaar mittels Sonderzuges von Kiew kommend, in Breslau ein. Die auf dem Bahnhofe aufgestellte Ehrenkompanie des 2. schles. Grenadierregiments Nr. 11 präsentirte das Gewehr, während die Musik den Präsentirmarsch spielte. Auf dem Bahnhof waren zum Empfange des russischen Kaiserpaars erschienen der Kaiser und die Kaiserin, die Prinzen Heinrich, Albrecht, Friedrich Leopold, Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht von Preußen, der Graf von Turin, Prinz Georg von Sachsen, die Prinzen Ludwig, Rupprecht und Leopold von Bayern, Herzog Nicolaus von Württemberg, Prinz Albert von Belgien, der Reichskanzler, der Staatssekretär v. Marschall, die Generalität, die Spitzen der Behörden. Die Begrüßung zwischen Kaiser Wilhelm, welcher russische Infanterieuniform trug, und dem Czaren, welcher die Uniform seines preussischen Garde-Regiments angelegt hatte, war eine sehr herzliche, ebenso diejenige zwischen den beiden Kaiserinnen. Alsdann schritten der Kaiser und der Czar unter den Klängen der russischen Hymne die Front der Ehrenkompanie ab wobei ersterer die Kaiserin Alexandra, letzterer die Kaiserin Anguste Victoria führte. Nach dem Vorbereitungs der Kompanie und einer kurzen gegenseitigen Vorstellung der hohen Gäste erfolgte die Abfahrt der deutschen und der russischen Majestäten nach dem Absteigequartier der letzteren, dem Landeshause. Die beiden Kaiser, sowie die beiden Kaiserinnen fuhrten zusammen in je einer vierspannigen Hofequipage, unter der Eskorte von je einer Eskadron des Husarenregiments Nr. 8 „Kaiser Nicolaus II. von Rußland“ und des Garde- Dragonerregiments Nr. 2 „Kaiserin Alexandra von Rußland“. In den Eingangsstraßen bildeten Truppen Spalier, die dichtgedrängte Menschenmasse jubelte den beiden Kaiserpaaren unaufröhrlich zu. Nach der Ankunft der Majestäten am Landhause

Schritten dieselben die Front der dort aufgestellten Ehrenwache des Kaiser Alexander Garde-Regiments ab, alsdann geleiteten der Kaiser und die Kaiserin das Czarenpaar in das Landhaus. Um 11 Uhr fuhren die allerhöchsten Herrschaften zur Parade des 6. Armeekorps, welche einen überaus glänzenden Verlauf nahm und einen imposanten Eindruck machte. Der Zar führte hierbei sein preussisches Garde-Regiment und sein westfälisches Husarenregiment dem Kaiser vor. Das farbenprächtige militärische Schauspiel war, wie schon vorher der Einzug der russischen Majestäten, von schönem Wetter begünstigt.

Großherzog Friedrich von Baden begehrt an diesem Mittwoch sein 70. Geburtsfest, zu welchem dem erlauchten Fürsten das gesammte Deutschland im Vereine mit dem badiischen Volke im Geiste seine herzlichsten Glückwünsche darbringt. Wie Großherzog Friedrich durch die seltensten Regententugenden ausgezeichnet ist und darum auf die herrlichsten Erfolge seiner mehr als vierzigjährigen Regierung zurückblicken darf, so glänzt er auch durch seine längst erprobte wahrhaft nationale Gesinnung, die ihm ja die innige Verehrung aller deutschen Patrioten im reichsten Maße sichert. Möge der allverehrte Herrscher seinem Lande und Volke noch lange erhalten bleiben!

Der Bundesrath wird bereits Ende September seine Arbeiten wieder aufnehmen und zwar mit der Vorberatung des Entwurfes über die Zwangsorganisation des Handels. Dann soll die Beratung des Handelsgesetzbuches nachfolgen, während darüber, wann der Entwurf der Vorlage über die Abänderung der sozialpolitischen Versicherungsgesetze im Bundesrath zur Erörterung kommen soll, noch nichts verlautet.

Die Nachrichten aus Konstantinopel und aus Kreta klingen im Allgemeinen etwas beruhigender. In Konstantinopel ist es zu keinen weiteren Ausschreitungen gegen die Armenier mehr gekommen, die Geschäfte sind zum größten Theile wieder geöffnet worden. Der von der Pforte eingesetzte außerordentliche Gerichtshof, welchem die Akten von 143 an den letzten Urtheil beteiligten Individuen, theils Türken, theils Armenier übergeben worden sind, hat seine Thätigkeit begonnen; viel wird indessen bei diesem Prozesse nicht herauskommen. Was die Lage auf Kreta andelngt, so läßt die Nachricht, die kretensische Nationalversammlung habe ein Einverständnis mit der revolutionären Versammlung das die Zugeständnisse für Kreta enthaltende Traktat des Sultans angenommen, auf eine eingetretene Beruhigung unter den christlichen Kretensern schließen. Dafür machen aber jetzt die Muhamedaner auf Kreta Schwierigkeiten; es ist unter ihnen ein Manifest in Umlauf welches zum Widerstand der Rechtgläubigen gegen die den Christen zugestandenen Reformen auffordert.

Die Botschafter in Konstantinopel haben der Pforte zwei neue gepfefferte Noten wegen der jüngsten Armenier-Mordeleien zugehen lassen. In denselben wird mit dürren Worten u. A. erklärt, daß das statgehabte Mordvergehen zweifellos von höchster Seite anbefohlen und unterstützt worden sei. In Konstantinopel dauern die Massenverhaftungen von Armeniern fort; viele Armenier verlassen die Stadt, um nach Griechenland zu emigrieren. Wegen der auffälligen Haltung der Muhamedaner auf Kreta, welche eine Agitation gegen die den dortigen Christen gemachten Zugeständnisse des Sultans eingeleitet haben, erhob der Doyen der Botschafter abermals Vorstellungen bei der Pforte, worauf er die beruhigendsten Versicherungen erhielt.

Ein Skandal, in welchem auch der Name des Erzherzogs Milan eine Rolle spielt, wird aus Belgrad gemeldet. Eine Reihe von angesehenen Persönlichkeiten, darunter mehrere hochgestellte Civilbeamte, wie z. B. der Leiter der Postverwaltung in Belgrad, werden anrüchlicher Verbindungen mit Milan beschuldigt; die Untersuchung ist eingeleitet. Die Behörden erhielten die vertrauliche Weisung, Milan, falls er irgendwo an der serbischen Grenze auftauchen sollte, zurückzuweisen.

Die Cholera in Egypten ist endlich im Abnehmen begriffen. Nur in Kairo macht sie sich noch stark bemerklich; vom 2. bis 4. September kamen dort 124 Neuerkrankungen und 114 Todesfälle an Cholera vor.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Der hiesige Militärverein hielt letzten Sonnabend Abend im Anschluß an seine Monatsgeneralversammlung eine Sedannafest im Saale zum weißen Auler ab, wozu die ganze Bürgerschaft und die hier im Quartier liegenden Herren Offiziere vom 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 Einladung erhalten und derselben Folge geleistet hatten. Eingeleitet wurde die Feier durch ein Musikstück unserer trefflichen Stadtkapelle, worauf der Vorstand des Militärvereins, Herr Kantor Hiensch, die erschienenen Gäste herzlich willkommen hieß; nach weiteren zwei Musikstücken ergriff Herr Vorstand Hiensch das Wort, um in längerer Rede des Tages von Sedan zu gedenken und ließ seine Rede in einem von allen Anwesenden stürmisch aufgenommenen Hoch auf König Albert und Kaiser Wilhelm ausklingen, an welches Hoch sich der Gesang der Sachsenhymne angeschlossen. Im weiteren Verlauf des Abends wurde noch auf den anwesenden neuen Herrn Bürgermeister Bursian, auf das Offiziercorps, auf das Ehrenmitglied des Vereins Herrn Premierlieutenant von Schönberg-Pöpping auf Altanneberg getostet, worauf die Genannten in lebenswürdigster Weise namentlich auf das Bedeuten und Blühen des Militär-Vereins dankend erwiderten; auch den anwesenden Damen wurde ein Hoch gebracht; in markigen Worten wurde auch noch des großen eisernen Kanjlers als dem Schmied des deutschen Reiches gedacht, an welches Hoch sich der Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ schloß. Mit großem Wohlgefallen wurden auch die von dem unter Leitung des Herrn Kantor Hiensch stehenden Gesangsverein „Anaktreon“ gebotenen Gesänge aufgenommen, welche wesentlich zur Erhöhung der Festfeier beitrugen. Kurz vor Mitternacht endete die hochpatriotische Feier, welche gewiß allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Es ist nicht wahr, was oft behauptet wird, daß der Hurrahruf erst 1813 durch die Russen zu uns gekommen sei. Er ist urdeutsch und sehr alt, wie Grimm in seinem Wörterbuch nachweist. In der Mitte des 13. Jahrhunderts sang be-

reits ein Minnesänger: „Hurra, wie er tobt, so man in nit empfeht!“ Hurra entstammt dem altdutschen Worte „hur-tiren“; dasselbe bedeutet das Zusammenstoßen der bei einem Turniere gegen einander reitenden Ritter mit den Lanzen, aber auch im engergemeinten Kampfe. Das Wort „hurtig“ hängt damit zusammen. Dies bedeutet: eine Sache schnell angreifen. Als Heß- und Jagdruf bürgerte sich „Hurra“ oder „Hurrah“, wie es abwechselnd heißt, bereits in die Schriftsprache des achtzehnten Jahrhunderts ein. Bürger singt 1773: „Hurrah! die Todten reiten schnell“. In Schillers „Kabale und Liebe“ tritt es als Freudenruf auf: „Hurrah! Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vakant, gut Wetter für Kuppler!“ In den Freiheitstagen läßt Körner sehr oft ein brausendes „Hurrah!“ erklingen, so im Schwertlied: „Der Hochzeitsmorgen graut, Hurrah, du Ehenbraut!“ Auch die englische, die spanische Sprache haben „Hurrah“ in ihren Vortönen aufgenommen.

Tharandt, 4. September. Der hiesigen Stadtpolizei ist es gelungen, einen Einbrecher auf frischer That zu ertappen. Dieser hatte es wieder auf das Almosenbeken an der Kirche abgesehen, welches vor ungefähr acht Wochen schon einmal erbrochen und seines Inhaltes beraubt worden war. Der Thäter blieb aber unermittelt. Diesmal aber wurde er in voller Arbeit betroffen. Der Dieb ist ein wiederholt vorbestrafter, in Bautzen geborener und vor einigen Wochen noch in Dresden wohnhafter 29 Jahre alter Arbeiter.

Von einem schweren Unfall wurden am 31. v. Mts. die Familien Läufer und Seifert in Serkowitz betroffen. Dieselben fuhrten gegen Abend in einem Wagen des Fleischermeisters Läufer von Borsdorf nach Serkowitz zurück, wobei plötzlich das Pferd scheu wurde und der Wagen umstürzte. Läufer erlitt einen Bruch dreier Rippen, seine Frau einen Schädel- und Armbruch, ebenso wurde deren Tochter schwer verletzt. Von Seiferts Ehepaare trug der Mann schwere Verletzungen der Arme, die Frau einen Bruch des Nasenbeins davon, während der Sohn unverletzt blieb.

Der Schluß der Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes findet laut Beschluß des Ausschusses nunmehr endgültig am Sonntag, dem 27. d. Mts. statt. Die geplante Verlängerung der Ausstellung erfolgt demnach nicht. Montag, den 28. d. Mts., ist offizieller Schluß mit entsprechender Feierlichkeit.

Wie wir hören, hat S. M. der Kaiser anlässlich seines Besuches in Meissen dem Stadtrath Dr. A. den Preussischen Kronenorden 3. Klasse verliehen. Auch ihm, dem Vertreter der Stadt, gegenüber haben die allerhöchsten Herrschaften ihre große Befriedigung über den Empfang in Meissen ausgesprochen.

Seine Majestät der deutsche Kaiser haben Allergnädigst geruht, für den ihm von der Bürgerschaft Dresdens bereiteten festlichen Empfang Allerhöchstden Dank in einem an den Rath gerichteten Handschreiben auszusprechen, dessen Wortlaut derselbe zur allgemeinen Kenntniß bringt: „Ich habe bei den diesjährigen Herbstübungen nur kurze Zeit in der Haupt- und Residenzstadt der schönen Sächsischen Lande weilen können. Um so wohlwollender bin ich durch den mir auch jetzt zu theil gewordenen festlichen Empfang berührt worden. Zu Weinen Bedauern muß ich schon heute die Stadt verlassen, kann dies aber nicht thun, ohne Ihnen Weinen herzlichsten Dank auszusprechen und Sie zu bitten, ihn auch allen Denen zu übermitteln, welche mich durch so zahlreiche Beweise ihrer Zuneigung erfreut haben. Ich scheide mit dem Gefühl lebhafter Befriedigung und der Ueberzeugung, daß Dresdens Bewohner allezeit in Liebe und Treue wie zu ihrem Landesherren, so auch zum Deutschen Reiche stehen werden. Dresden, den 4. September 1896. Wilhelm, I. R.“

Von der lieblichen Verpflegung in Riesa am Tage der Kaiserparade bringt der Berichterstatter des „Leipziger General-Anzeigers“ folgende humoristische Schilderung: Riesa gliedert eine belagerten und erkärmten Stadt; denn die zahllose Menge wollte essen und trinken, und es zeigte sich, daß die Riesaer Wirthe mit wenigen Ausnahmen die Bedeutung eines Kaisermandates unerschöpft hatten. Im Garten des „Deutschen Hauses“ hatte man zur Feier des Tages — Wädicke aufgehängt, auf dem großen Bahnhofe in dem Riesenaal der 3. Klasse bediente — ein Zwerg, d. h. ein einziger Kellner, der sich energisch genug seiner Sache annahm; an dem Bierstrob stand — ein Schänker, der von Zeit zu Zeit wieder verschwand, um sich selber — wieder eine Portion Gläser auszuspalen; an dem Würstelopfe, der etwa — sage und schreibe — auf höchstens drei Liter Rauminhalt gerächt sein mocht, servierte eine Jungfrau, die auch wieder und wieder in die Besetzung ging, und ihre Riesenbestände in Semmel und Wädicke zu ergänzen. An den Kaffeetischen stand eine Hebe, die Kaffee brauen und Geld wechseln mußte. Diesen Dreien gegenüber eine unbedürftliche Mutter hungriger und durstiger Menschen; es war thätlich zum Verzweifeln. Wie ein Bienschwarm zogen die Menschenmassen von Ort zu Ort. Wenn sie etwas erhalten hatten, konnten sie es als Siegespreis mit doppeltem Genuße verzehren.

Leipzig. Der Redakteur der Heirathszeitung, Friedr. Pöbzig aus Berlin, stand am 3. September vor der hiesigen Ferienkammer, weil er von der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung angeklagt war. Er hatte der Witwe des vor kurzem verstorbenen Landgerichtspräsidenten Priber zwei Tage nach dem Tode ihres Gatten, als dieser noch nicht einmal begraben war, seine Zeitung zugesendet, sich also zum Vermittler bei der Eingehung einer neuen Ehe angeboten. Obwohl der Angeklagte darin gar nichts Strafbares zu finden schien, weil er das bereits 17 Jahre lang straflos zu verschiedenen Malen gethan hat, hob doch der Staatsanwalt hervor, wie verabscheuungswürdig ein solches Gebahren sei, zumal auch die Urtheile lautete: „An die trauernde Witwe“. Er beantragte 4 Monate Gefängnis; doch lautete das Urtheil nur auf 8 Wochen. Wenn man dem Angeklagten Glauben schenken darf, so betreibt er das Geschäft mit gutem Erfolge; schließlich wird manche trauernde Witwe, der die Heirathszeitung zugeht, aus Furcht vor der Deffentlichkeit die Sache verschweigen; aber jeder derartige Fall solle angezeigt werden. Die Zeitung erscheint übrigens nur nach Bedarf und wird dann solchen Personen zugesandt, die in den Familiennachrichten der Zeitungen den Tod eines Gatten oder der Gattin bekannt machen.

Als am Sonntag in Schönfeld bei Sayda der Einwohner Lichtenberg beim Zubettgehen die Lampe verlöschen wollte, schlug die Flamme in den Delbehälter und explodirte. Während nun L. schleunigst Hilfe herbeiholen wollte, war Frau

L., die bereits zur Ruhe gegangen war, bestrebt, die sich immer mehr ausbreitenden Flammen zu löschen, zog sich hierbei aber so schwere Brandwunden zu, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Unglückliche hatte sich in ihrem rasenden Schmerz in den nahe vorbeistreichenden Bach gestürzt, um die Flammen zu löschen, und mußte erst aus dem Wasser herausgezogen werden.

Ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen von verschiedenen außergewöhnlichen Lebenslagen ist dem toebend dem Leben geschiedenen Schuhmachermeister Karl Lindner zu Annaberg bechieden gewesen. Derselbe ist an seinem Geburtstage in die Lehre gekommen, am demselben Tage auch Geselle geworden; am gleichen Tage hat er sich das erste Mal, ebenso das zweite Mal verheiratet, und seinem Wunsch entsprechend, wurde er auch an seinem Geburtstage, am vorletzten Sonntag, früh 1/2 8 Uhr in's Jensteits abgerufen.

Dieser Tage ereignete sich in einer Bergarbeiterfamilie in Delsnig i. E. ein recht bellagener Fall. Der Bergarbeiter G., ein ordentlicher und fleißiger Mann, lebte mit seiner Frau und einem einzigen Kinde in vollster eblischer Harmonie. Da wollte das Schicksal, daß er durch eine Amputation eines Beines zum Invaliden wurde. Hierüber schien der Mann in seinem Gemüthe erschüttert worden zu sein. Als er Abends von einem Spaziergange, der ihn etwas zerstreuen sollte, heimkehrte, versetzte er höchstwahrscheinlich in einem Anfälle von Geistesgestörtheit seiner nichts ahnenden Frau plötzlich einige Respektlose in die Brust. Bei seiner Verhaftung und vorläufigen Ueberführung in das Hospital gab er auf Befragen nach seiner That Antworten, die die oben angeführte Vermuthung berechtigt erscheinen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Berlin. Welchen Umfang die Jahreslieferung der Reichsdruckerei an Wertheichen angenommen hat, zeigt folgende Zusammenfassung: Vom 1. April 1895 bis dahin 1896 sind geliefert worden: 3,306,600 Bogen Freimarken zu 3 Pfennigen, 3,314,100 Bogen zu 5 Pf., 7,283,000 zu 10 Pf., 1,563,500 zu 20 Pf., 472,200 zu 25 Pf., 806,500 zu 50 Pf., 8380 zu 2 Mark, im Ganzen 16,754,280 Bogen = 1,675,423,000 Stück zum Nennwerthe von 184,396,300 M. Ferner 256,359,000 Stück Postkarten zu 5 Pf., 4,849,500 „mit Antwort“ zu 10 Pf., 6,257,000 Weltpostkarten zu 10 Pf., 128,500 mit Antwort zu 20 Pf., 31,970,000 Postanweisungen zu 20,000 Rohrpostkarten zu 25 Pf., 5000 mit Antwort zu 50 Pf., 190,000 Rohrpost-Briefumschläge zu 30 Pf., zusammen 300,037,000 Stück im Werthe von 20,477,400 M. Außerdem hat die Reichsdruckerei für Privatpersonen 314,926 Stück offene Karten mit dem Freimarkenstempel zu 3 Pf. und 32,859 Stück mit 5 Pf. versehen. An Wechselstempelzeichen zu 10, 20, 30, 40, 50 Pf., 1, 2, 3, 5, 10, 15 M. sind 375,235 Bogen = 18,761,750 Stück im Werthe von 9,362,250 M., gedruckt worden. An statischen Wertheichen sind geliefert 141,640 Bogen = 7,082,000 Stück zum Nennwerthe von 811,000 M., endlich an Versicherungsmarken 4,125,700 Bogen = 412,570,000 Stück zum Werthe von 87,312,400 Mark. Die Gesamt-Vertheilungskosten dieser Massen haben 2,520,027 Mark betragen.

Berlin. Das kürzlich erlassene Verbot der Einfuhr von frischem Schweinefleisch aus Rußland ist nunmehr auf alle aus Rußland stammende Zubereitungen von Schweinefleisch, mit alleiniger Ausnahme von gar gekochtem Schweinefleisch und geschmolzenem Schweinefett ausgedehnt worden.

Die Entwicklung des Genossenschaftswesens zur Einrichtung von Kornlagerhäusern macht im Süden rasche Fortschritte. Die bayrischen Mäster melden Ende voriger Woche, daß die Errichtung des genossenschaftlichen Lagerhauses zu Regensburg bereits vollendet ist. Dazu wird in Bezug auf die Betriebs- und Verwaltungsgrundsätze kurz und lehrreich bemerkt: „Getreidelieferungen per Achse werden jeden Sonnabend angenommen, ohne vorausgezogene Anmeldung. Anlieferungen durch die Bahn müssen spätestens bei Abgang der Sendung schriftlich oder telegraphisch der Bewaltung des Lagerhauses angezeigt werden.“ Zugleich wird aus Unterfranken berichtet, daß der landwirthschaftlichen Verkaufsgenossenschaft Guppenheim (Bezirkamt Karlstadt) vom Ministerium ein Zuschuß von 1800 Mark und ein unverzinslicher und in Jahresrenten zu 300 Mark rückzahlbarer Vorschuß von 4200 zur Errichtung eines Lagerhauses bewilligt worden ist. Ueliche sechs Genossenschaften im rechtsrheinischen Bayern mit fertig eingerichteten Lagerhäusern waren also schon in diesem Jahre im Stande, den Landwirten des betreffenden Bezirkes die sehr wesentliche Hilfe zu leisten, welche sich vermittelst des Lagerhauses, sei es durch Lombardkredit, sei es durch billige gute Lagerung, sei es durch Aue-nutzung der besten Abfahrgelagenheit, meist wohl durch alle zusammen ermöglichen läßt.

Vindenaer bei Rhythenbroda. Dieser Tage sind durch die Untersuchungskommission in hiesigem Orte wiederum reichhaltige menschlichen Verordnungen geschlossen worden.

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie befinden sich augenblicklich beide unter ärztlicher Aufsicht,“ erwiderte Hermann ruhig, „ich mußte Herrn ten Preen ebenfalls dorthin bringen, weil der Arzt das Schlimmste für die Wra. befürchtete.“

Birken erhob sich heftig.

„Sie haben die Frau doch wohl nicht in eine Irren-Anstalt gebracht?“ fragte er drohend.

„Nur in eine Anstalt für Nervenranke, doch werden beide nicht ohne meine spezielle Bewilligung daraus entlassen.“

„Ich bin halb und halb der Privat-Detektiv des Herrn Wittekind, besitze sein Vertrauen und die Macht, ihn hinzulenken, wohin ich will. Sehen Sie

nicht ohne meine spezielle Bewilligung daraus entlassen.“

„Ich bin halb und halb der Privat-Detektiv des Herrn Wittekind, besitze sein Vertrauen und die Macht, ihn hinzulenken, wohin ich will. Sehen Sie

nicht ohne meine spezielle Bewilligung daraus entlassen.“

„Ich bin halb und halb der Privat-Detektiv des Herrn Wittekind, besitze sein Vertrauen und die Macht, ihn hinzulenken, wohin ich will. Sehen Sie

nicht ohne meine spezielle Bewilligung daraus entlassen.“

„Ich bin halb und halb der Privat-Detektiv des Herrn Wittekind, besitze sein Vertrauen und die Macht, ihn hinzulenken, wohin ich will. Sehen Sie

...noch nicht ein, Herr Bieren, daß wir vereint handeln, und
...vereint über diesen schlaun Verbrecher liegen können?
Eine Weile blickte Bieren mit finstler gerunzelter Stirn
vor sich hin, dann lachte er kurz auf, reichte dem schlaun
Verbrecher die Hand und sagte mit einem überdeutlichen Seufzer:
"Ich seh' wohl ein, daß ich nachgeben muß, weil der Zufall
Ihren meine Haupttrümpfe in die Hand gespielt hat, oder
vielmehr der leichtsinnigen Ten Freern, dem ich streng verboten
habe, am Tage auszugehen. Auch erkenne ich's durchaus
nicht, daß unser Bild sehr schwer zu fangen ist, da es sich
eine sichere Position geschaffen hat und die Zeugen so gewichtig
sind, ihn ohne Ueberumpelung nicht zu überführen
vermögen."
"Ja, darin liegt Ihre Schwäche, Herr Kollege! — Ich
darf Sie doch so nennen?"
Bieren nahm sein Schild aus der Tasche, deutete schweigend
darauf und änderte sich eine Cigarette an.
"Nur Provinzial-Detektio!" sagte er dann trocken, das
Schild wieder in die Tasche schiebend.
"Allen Respekt, Herr Kollege!" erwiderte Hermann, "darf
ich wissen, wie Sie zu diesem famosen Beweis-Material
gelangt sind?"
"Später," meinte Bieren lächelnd ab, jetzt meine ich, hätten
wir wichtigere Dinge zu besprechen, mein werthester Herr Kollege!
Soviel nur zu Ihrer Orientierung, daß Mrs. Landry unsere
Gegen Witterkops rechtwähigige Gattin ist, die er träuben in's
Wasser gestochen hat und ertrunken glaubt, während sie gerettet
worden und seiner Spur gefolgt ist wie eine echte Indianerin.
Ein Glück, daß er sie nicht gesehen, also auch keine Ahnung
von ihrer Gegenwart hat."
"Alle Wetter," rief Hermann, "dann können wir ja Geißer
ziehen, um den Mörder zum Geständniß zu bringen."
"Das war ja eben mein Haupttrumpf, mit welchem ich ihn
verrichten wollte," sagte Bieren melancholisch. "Was nun ten
Herrn anbetrifft, so hat Mrs. Landry, der eigentlich ein
weniger Vater ist, ihn um sein häusliches Glück und seine
ganze Existenz drüben in Amerika betrogen, indem er den
leichtsinnigen Freund immer tiefer in den Abgrund des Lasters
herabzog, bis dieser dankerott war an Gdte, Glück und Hoffnung.
Als sie sich zufällig in Antwerpen trafen, war Landry ein feiner
Kavalier und ten Freern ein Lump, der nur mühsam die Ueber-
bringt von Australien hatte erzwungen können. Die Anwesenheit
des einzigen Freundes paßte dem Verbrecher nicht, er bot ihm
eine Summe für seine Legitimations-Papiere, wofür er als
Mrs. Landry nach Amerika zurückkommen sollte. Mein guter
Freund, der wohl manche Schlechtigkeit, manchen leichtsinnigen
Streich auf dem Kerbholz hat, nahm das Geld, weil er eben
ein Lump war, spielte ihm anstatt der Papiere ein werthloses
Stückchen in die Hand und hatte nun doppelte Pässe, während
der geprellte Landry nichts bekam, ein Uebelstand, dem er
unterwegs abgeholfen hat."
"Die Geschichte liegt klar genug," sagte Hermann, der
unmerklich zugehört hatte, auch hat der listige Fuchs es
wohlweislich vermeiden, unter dem Namen Kortkop hier aufzu-
treten?" — "Wie kommt er wohl zu dem Namen Witterkop?"
"Ach, das wissen Sie nicht? Den hat er ja nach diesem
Kraus mit dem Hofe gekauft. Das Stückchen hat er schon
schon vorzeitig verstanden, weshalb es ihm doch eine Kleinigkeit
kosten mußte, aus dem Namen Kortkop heimlich zu konstruieren,
um er jede Ähnlichkeit vermeiden und auch das Alter zu
verändern mußte. Ich habe diesen Namen des Herrn Witterkop
in dem sogenannten Grundbuche bei dem dortigen Amtmann
über gesehen."
"Das war ein geschickter Geant, Herr Kollege, ich mache
Ihren mein Kompliment. Eine Hauptfrage wäre es nebenbei,
die geläufigsten Papiere zu erhalten. Wir haben jetzt Mittel
und Wege genug, dergleichen nachzuweisen."
"Das ist Ihre Aufgabe," bemerkte Bieren, "vor Allem
sollen Sie uns jetzt die Zeit denutzen und überlegen,
wie wir die Sache rasch und sicher angehen, bevor das Wild
Versteher erdält. — Mrs. Landry's eraltierter Zustand mahnt
ebenfalls zur Eile."
Hermann kitzelte, um eine Flasche Wein bringen zu
lassen, worauf sich die beiden Detektios in eine halbhohe Un-
terweges.
16. Kapitel.
Unterweges.
Gerhard Wiedekind hatte auf seiner Fahrt nach dem Flücht-
ling zuerst bei dem Pfarrer vorgesprochen, der nichts von dem
Versteher in die größte Bestürzung geriet. Auch die Wirtin
Katharina hatte von Meta nichts gesehen, meinte aber, daß sie
wohl zu ihrer Freundin, der Försterin gegangen sei, worauf
Gerhard sich wieder auf den Weg machte, um das Forsthaus
zu Autoburger Walde aufzusuchen.
"Es wäre mir nicht angenehm, sie hier zu finden," mur-
melte er verächtlich auf dem Wege, "aber sie ist ein un-
erwartetes Kind, von welchem man noch keine Willkür er-
was alle Bauernrecht nicht umflöhen mit Deiner neumodischen
Versteherung und Dich wohl unterwerfen müssen. Aber vor
den glatten unheimlichen Haide-Baron will ich Dich wenigstens
zu schützen suchen."
Im Forsthaus zeigte man bei seiner Ankunft keine große
Ueberraschung.
"Wissen schon Alles, lieber Herr!" sagte der Förster, "die
Wirtin hat an meine Frau geschrieben und ihr die Heirathsge-
schichte mitgetheilt."
"So wissen Sie auch, wozu sie gestochen ist?" fragte Ger-
hard, dem ein Stein vom Herzen gefallen war. "Fürchten
sich nicht, daß ich es mit ihrem Vater halte," sagte er rasch
wieder, als er den Förster zögern sah, "ich habe ihm den Kopf
recht leicht und mich freiwillig erbeten, sie aufzusuchen, da
wäre ich mein Möglichstes bei meinem Großvater in Thalsfeld
auszuführen, um Meta vor dieser Heirat zu bewahren, was ich
trotz aller Beweismittel holte, nachdem ich den Mann in
der Haide selber gesehen habe."
"Wir können dem Herrn vertrauen," nahm die Försterin
das Wort. "Meta ist zu dem Herrn Pfarrer in Thalsfeld ge-
gangen, und dieser Geant schien ihn mit der zu stimmen. Ich

danke Ihnen für diese beruhigende Auskunft und werde die
Erlern davon benachrichtigen."
"Thun Sie das lieber nicht, Herr Wiedekind," warnte
der Förster, "dann holt der Vater sie und sperret sie ein. Sie
thun dem armen Kinde keinen Gefallen damit."
"Ich würde jetzt sofort mit der Bahn nach Thalsfeld zu-
rückkehren," bemerkte Gerhard nachdenklich, "wenn ich nur den
Wagen, welcher meinem Vetter gehört, zurück nach dem Wiede-
kindhof expediren lassen könnte."
"Das kann mein Gehilfe besorgen," sagte der Förster mit
einem humoristischen Lächeln. "Er fährt Sie erst nach dem
Bahnhof und kutschirt dann nach dem Wiedekind-Hof. Als
vortrefflicher Fußgänger macht ihm der Rückweg keine Schwierig-
keit. Für heute aber wird's wohl zu spät werden, und ich würde
mich sehr freuen, wenn Sie mit unserer Gastfreundschaft vor-
lieb nehmen wollten."
Es war in der That zu spät geworden, Gerhard blieb
bei den prächtigen Menschen des Waldes, welche mit der sie
umgebenden Natur so trefflich harmonierten, daß der Künstler
sich in ihm regte und er ganz heimlich einige Skizzen zu
Studientöpfen erarbeitete.
Am nächsten Morgen, bald nach Sonnenaufgang fuhr
er mit dem Forstgehilfen fort. Ein leiser Windhauch, wie der
Dorn des ewigen ging durch den thausischen Wald. — Mit
dem ersten Strahl des göttlichen Lichts, der durch das Blätter-
dach bligte, erwachte das Leben und Weken dieser geheimniß-
vollen Welt und eine andachtsvolle Stimmung durchzog die
Seelen der beiden jungen Männer.
Gerhards Ahnung, daß dieser hübsche Jägermann Meta's
Erwählter sei, erwies sich als richtig und er fand gar bald
ein aufrichtiges Wohlgefallen an ihm. Es steckte ein tüchtiger
Kern in diesem jungen Manne, dem Gerhard bald die Junge
gelöst und das Herz geöffnet hatte.
"Wenn Meta's Vater sie nicht wieder aufnehmen will,"
sagte er entschlossen, "dann wird er sich doch nicht sträuben
können, seine Einwilligung zu geben, wenn ich sie ohne jegliche
Witigkeit heirathe. Die Försterstelle meines Vaters, der kränzlich
ist und sich pensioniren lassen will, ist mir bereits fest zugesagt.
Meinen Sie, daß er mir Meta auch dann nicht geben wird?"
"Wir haben allerdings mit einem geldgierigen Startkopf
zu rechnen," erwiderte Gerhard achselzuckend. "Doch giebt es
noch Mittel, ihm in diesem Falle die Einwilligung abzuwinden,
zumal Sie nichts von ihm verlangen. Meta hat ja die Ge-
schicklichkeit für sich," sagte er lächelnd hinzu, "zwei Pörrer und
die Klosterfrauen, welche sich für sie interessieren und es sicher-
lich nicht gutheißen werden, daß das blutjunge Mädchen einem
stumpfsinnigen zweifelhaften Fremden, der seinen Reichtum Gott
weih wie erworben hat, geopfert wird."
Der Forstgehilfe dankte ihm mit innigen Worten für die-
sen Trost und als er Gerhard an dem betreffenden Bahnhofs
abgesetzt hatte, da meinte er mit einem pflügen Lächeln, daß
er jetzt seinem zukünftigen Schwiegervater die erste Visite ab-
statten und sich Nähe geben werde, seine Gunst zu gewinnen.
"Ein prächtiger Junge," dachte Gerhard, als der Zug mit
ihm davonbrausete, "woll doch sehen, ob ich den Großvater
nicht für diese uneigenmächtige Liebe erwärmen kann."
Dann mußte er bitter lächeln, hatte er nicht um das eigene
Glück zu bangen und zu sorgen? — Mühte nicht ein Wunder
geschehen, um den alten Mann, der so jäh war in seinem
Hah und nur den Todten, die nichts empfinden, seine Liebe
wieder zuwandte, so ganz umzuwandeln, daß er die Tochter
seines Lebens in seine Familie aufnehmen würde? Gerhard
kannte an ein solches Wunder nicht glauben und fühlte plötzlich
eine Anwandlung von Menschenhaß, und Ingrimis, wie er
beides noch nie gekannt, ja, er war nahe daran, nicht bloß den
Großvater, sondern auch Ofseid zu hassen. Was ging ihm
dieses Meta mit ihrem Jäger an? Mühte sie zu sehen, wie
sie sich ihr Nest bereitet, er hatte selber um sein Glück zu
kämpfen.
Die Passagiere, welche das Kroupe mit ihm getheilt hatten,
waren nach und nach ausgewiegen und er endlich ganz allein
zurückgeblieben. Seine künstlerische Prod-Natur vermochte die
menschenfeindlichen Gedanken nicht lange festzuhalten, mit sie-
gerischem Wäch in sieg Jse's Bild vor ihm auf und bannte den
lepten Schatten aus seiner Seele.
Eine heitere Melodie summend, zog er sein Stizzenbuch
hervor, um in raschen Strichen einen Kopf hinzuzerfen, aus
dem sich bald die ganze Gestalt des jungen Forstgehilfen ent-
wickelte.
"Ich muß dem armen Kinde doch etwas Liebes und
Tröstliches mitbringen," sagte er halblaut, "der schönste Genuß
vom Liebsten. Um, schäme dich, Gerhard," legte er nach
einer Weile, das Bild betrachtend, hinzu, "hast dein Wort
freiwillig diesem hübschen Burschen versprochen, den Dank dafür
bereits anständig eingestrichen und magst solche niederträchtige Ge-
danken hegen? — Von dieser Seite, lieber Sohn, hast du
dich noch nicht kennen gelernt und ich rathe dir, solch' bösen
Gedanken drauhen zu lassen."
Die Welt war wieder sonnig, der Himmel hell und blau
die übermächtige Hoffnung Siegerin!
Bei der nächsten Station stieg ein einzelner Passagier zu
ihm ins Koupee, der ihm die gute Stimmung wieder gründlich
zu verderben drohte, da es kein anderer war als Herr Witte-
kop, der Hofbauer und Haide-Baron.
Dieser begrüßte ihn mit überschwänglicher Artigkeit und
pries sich glücklich, die Bekanntschaft eines solchen Künstlers
schon so bald erneuern zu dürfen, ein Kompliment, das Gerhard
nur mit einer stummen Verbeugung erwiderte. Als Mann von
guter Erziehung durfte er den Widerwillen, welchen er gegen
diesen ihm geradezu unheimlichen Menschen empfand, nicht
unverhohlen zeigen und mußte die Marter ertragen, mit ihm
wer weiß wie lange in dem engen Koupee eingepfercht zu sein.
"Ich wäunte Sie in der Haide," sagte er nach einer
Weile nothgedrungen.
"Ach zwischen meinen Schafen und Schweinen," fiel der
Hofbauer lächelnd ein, "ja, mein verehrter Herr Wiedekind,
das wäre von mir nicht zu verlangen, dazu ist der Haidehof
zu weltfremd und zu primitiv für mich. Ich habe ihn ja
nur gekauft, um festen Grundbesitz hier zu haben und hoffe

auf etwas Besseres, wo ich mein Geld und meine landwirth-
schaftliche Kenntnisse mit größerem Nutzen verwerthen kann."
"Auf dem Wiedekind-Hof zum Beispiel," warf Gerhard
ruhig hin.
"Diese allerdings verlockende Aussicht würde doch nur
für meinen künftigen Sohn und Erben realisirbar sein," erwiderte
Witterkop mit verblüffender Sicherheit, "nein, ich muß schon auf
eine andere Erwerbung hoffen, da der Besitzer des Wiedekind-
Hofs noch viel zu rüstig ist, um schon an eine Abantung
oder Pensionirung zu denken."
Er lächelte behaglich über seinen Witz, während Gerhard
sich ebenfalls eines Lächelns nicht enthalten konnte bei dem
Gedanken, daß dieser Hofbauer, für den die Bezeichnung Haide-
Baron sich vortrefflich eignete, im Grunde der Geseppte war.
"Und jetzt reisen Sie umher, um das Land kennen zu
lernen und sich einen neuen Hof zu suchen?" fragte Gerhard.
"Ganz recht, ich möchte mir mal die Industrie-Gegend
des Landes ansehen. Vielleicht würde ich ein Hammerwerk
anlegen. Sind Sie vielleicht mit dem reichen Hammerbesitzer
Wiedekind verwandt?"
"Er ist mein Großvater, hat aber das Hammerwerk
verkauft. Hat mein Vetter im Wiedekind-Hof Ihnen nicht
gesagt, daß der Alte das Haupt der Familie ist?" (S. f.)

Vermischtes.

* Seine Schuld. Patient: "Herr Doktor, verschreiben
Sie mir, bitte, ein Beruhigungsmittel!" — Arzt: "Wieso?
Was fehlt Ihnen denn?" — Patient: "Ich habe eben Ihre
Rechnung bekommen!"
* Nie verlegen. "Schon wieder ein Hausstrolch! ... Ich
möchte vor Wuth bersten!" — "Warum sein Sie so bds?
Verstehen Sie ja grad mei' Spezialität!"
* Ziemlich. Herr (harmlos): "Jetzt kommt bald ein
Tunnel." — Dame (auffpringend): "Mein Herr, Sie werden
frech!"
* Starke Zumuthung. Professor: "Der König von Siam
hat 140 Kinder." — Dame: "Ach, die arme Frau; die ist
zu bedauern!"
* Cornelius Vanderbilt's älteste Tochter Gertrude, welche
über eine Milliarde von 20 Millionen Mark verfügt, heirathete
den früheren Marineminister Whitney. Die Brautjungfern
repräsentierten zusammen das Vermögen von 200000000 M.
* Selbstmord eines Millionärs. Wien, 1. September.
Großes Aufsehen erregt der Selbstmord des bekannten Brauerei-
besizers Karl Ferdinand Mauthner, Ritter von Warthof, eines
vielfachen Millionärs. Er erschoss sich dem Vernehmen nach, weil
in seiner Brauerei seit einiger Zeit durch Verheimlichung Steuer-
übertretungen begangen wurden, was Mauthner sich so zu Herzen
nahm, daß er trüblich wurde und in einem Anfälle von Trüb-
sinn zur Waffe griff.
* Kirchenraub in Toledo. Aus Madrid schreibt man
den "Misch. N. N.": In der Kathedrale zu Toledo hat man
die mit Edelsteinen und Gold überladene Figur der Jungfrau
Maria gestohlen. Das Bild war anlässlich der Festlichkeiten
Mariä Himmelfahrt an einem besonderen Orte aufgestellt. Man
nimmt an, daß die Diebe sich unter dem Wagen, auf welchem
sich die Figur befand, verborgen und den Diebstahl Nachmittags
zwischen 6 und 9 Uhr, wo die Kathedrale unbewacht ist, aus-
geführt haben; denn nach 9 Uhr wäre der Diebstahl unmöglich
gewesen, da von genannter Stunde ab das Innere der Kathedrale
von vier bewaffneten Wächtern bewacht wird. Nach vollendetem
Diebstahl haben sich die Diebe wieder unter dem Wagen versteckt
und sind am anderen Morgen nach der ersten Messe mit den
übrigen Gläubigen aus der Kirche entkommen. Man schätzt
den Werth der gestohlenen Edelsteine und Perlen auf mindestens
50000 Duros oder 200000 Mark. Die Bevölkerung von
Toledo, welche mit größter Verehrung an dem Bilde der Jung-
frau hängt, hat geschworen, die Diebe, wenn sie entdeckt werden,
zu lynchen. Unter den gestohlenen Schätzen befindet sich auch
ein Perlenhalsband, ein Geschenk des Kardinals Cisneros.
* Unschuldig verurtheilt. Vor dem Landgericht Hamburg
kam dieser Tage eine eigenthümliche Anlage zur Verhandlung.
Der bereits 75 Jahre alte Volksschullehrer Wepl war am 6.
Juni auf die Denunciation zweier Schülerinnen wegen angeblicher
Sittensvergehen zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden,
obwohl der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte, da dem
Lehrer die besten Zeugnisse seiner Behörde zur Seite standen.
Das Reichsgericht wies wegen Formfehler die Sache nach
Hamburg zurück. In dem erneuten Verfahren behauptete der
hochbetagte Lehrer aufs Neue seine Unschuld, und erklärte, daß
nur ein Nachsatz der beiden Denunciantinnen vorliege, da er
diese wiederholt bestrast hätte. Der Staatsanwalt empfahl auch
jetzt wieder die Freisprechung, die denn auch vom Gericht aus-
gesprochen wurde. Der Bedauernswerthe hatte seit dem 5.
Juni im Gefängniß gefessen, da das erste Gericht wegen Flüchtig-
keitsbedachts die sofortige Verhaftung verfügt hatte.
* Die Gletscher der Schweiz. Die Masse des Gletscher-
eises in der Schweiz ist ungeheuer. Etwa ein Zwanzigstel
unseres Landes ist mit Gletschern bedeckt, und wenn wir die
durchschnittliche Tiefe derselben gleich 50 Meter annehmen, was
eher zu tief als zu hoch gegriffen ist, da für verschiedene größere
Gletscher eine Dicke des Eises von 300 bis 400 Meter nach-
gewiesen wurde, so ergibt sich eine Gesamtheit von 4 Billionen
Meter-Centnern. Angesichts dieser Zahlen erscheint der Wasser-
reichtum unserer Flüsse im Sommer begreiflich.
* Zu Ehren geküßt. Kaiser Nikolaus I. von Rußland
war der ausgesprochenste Feind des Duellirens und hatte auf
dasselbe die strengsten Strafen gesetzt. Eines Tages hat ihn
einer seiner Adjutanten, zufällig um die Erlaubniß, sich duelliren
zu dürfen. Der Kaiser verweigerte dies rundweg, erkundigte
sich aber, als er die Bestürzung des Adjutanten vernahm, nach
der Ursache dieses Ehrenhandels, worauf der Adjutant ihm er-
zählte, daß ein anderer Offizier ihn in öffentlicher Gesellschaft
auf die Wangen geschlagen habe. Der Kaiser gebot ihm, ihn
an die Hofstafel zu begleiten, und läßt ihn dort vor der ganzen
Gesellschaft auf die Wangen mit den Worten: "Nun, mein
Sohn, bist Du wieder zu Ehren geküßt!"

Dt. A. Löbel, Zahnkünstler

aus Meissen ist nächsten Donnerstag, den 10. im Hotel Adler, Zimmer No. 2, von früh 8—10 Uhr
wieder zu sprechen. Künstliche Zähne, Plombiren u. s. w.

Neues
Magdeburger Sauerkraut,
 neue Preiselbeeren
 mit Zucker
 empfiehlt C. F. Engelmann.

Limburger Käse,
 a Pfund 30 Pfg.,
 empfiehlt Hugo Busch.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfehlen billigst in großer Auswahl die **Eisenhandlung**
 von **Otto Starke, Wilsdruff.**

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth.
Freyberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.
 Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00
 und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Billigste Volksausgabe
 gebunden 1 Mark

mit
 ausführlichen
Sachregister.

Bürgerl. Gesetzbuch

vollständiger
 Text nach
 den Beschlüssen
 des
Reichstags.

Zu beziehen durch die
Expedition ds. Bl.

COUPÉ-Schrecken.

Durch einen Druck auf das Instrument, das man bequem
 in die Tasche stecken kann, erlöset zu aller Verwunderung
 deutlich „Mama“, und Niemand erräth, wo der kleine
 Schreibstift steckt.

Gegen Einseubung von Nr. 120 in Briefmarken er-
 folgt Frankofreierung.

H. C. L. Schneider, Berlin W.
 Frobenstraße 26.

Quittungsformulare
Rechnungsformulare

empfehlen die Druckerei ds. Bl.

Eine ältere Gutsbesitzerstochter wird als
Wirthschafterin

in selbstständige Privatstellung für einzelnen Herrn gesucht.
 Schriftliche Angebote werden in die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein Maschinenarbeiter

wird sofort gesucht von der Möbelfabrik
Theodor Müller.

Unter allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

Internationale
Kunst-Ausstellungs-
Lotterie.

Ziehung am 10. und 11. September 1896 zu Berlin.

Loose à 1 M. — 11 Stück für 10 M., Porto und Liste
 20 Pfg., empfiehlt und versendet

Carl Heintze

Berlin W., Unter den Linden 3 (Hotel Royal).

Loose werden auf Wunsch auch unter Nachnahme versendet.

Gewinn-Plan.

1 à 30000	=	30000 M.
1	15000	= 15000
1	5000	= 5000
1	4000	= 4000
1	3000	= 3000
2	2000	= 4000
3	1000	= 3000
4	750	= 3000
5	500	= 2500
6	400	= 2400
10	300	= 3000
20	200	= 4000
25	100	= 2500
30	50	= 1500
40	40	= 1600
50	30	= 1500
500	20	= 10000
500	10	= 5000
3000	5	= 15000
4200 Gew. Werth		116000

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 13. September

zum Erntefest

Guter Montag
 mit starkbesetzter Ballmusik
 und Karousselbelustigung,

wozu freundlichst einladet

Otto Schöne.

Petkuser Saatroggen,

(ertragsreichster bei Anbauversuchen der D. L. G.) **erster**
Nachbau von Originalsaat empfiehlt in gut ge-
 reinigter Waare zu 7 M. 50 Pf. den Centner netto excl.
 Sack ab hier.

Außer **Strube's Squarehead** (1. Nachbau)
 kann auch

Cimbal's

Squareheadsaatweizen

1. Nachbau (der nächstertragsreichste bei Anbauversuchen
 der D. L. G.) zu 9 M. per Str. netto abgegeben werden.
 Strube's Saatweizen ist bald ausverkauft.

Georg Andra.

Rittergut Braunsdorf bei Tharandt.

Hohle Zähne

erhält man dauernd in gutem, brauchbarem Zustande
 und **schmerzfrei** durch Selbstplombiren mit Künzels
 schmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreißend
 à 50 Pf. in der **Apotheke zu Wilsdruff.**

„Nervös!“

„Ich bin nervös!“ so hört man heut'
 Viel tausend Menschen klagen,
 Drauf schuld sein soll die böse Zeit
 Mit ihren vielen Plagen.
 Der Eine wird nervös aus Noth
 Beim Ningen nach dem Brode,
 Der Andere, weil Verlust ihn droht,
 Der Dritte, weil es Mode.
 Am besten vor Nervosität
 Schützt Frohsinn noch auf Erden,
 Doch wer zur „Goldnen Eins“ nicht geht,
 Kann wirklich froh nicht werden.

Frühjahrsaison 1896:

Herren-Paletots M. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
 Herren-Mäntel M. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
 Herren-Anzüge M. 6 1/2, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
 Damen-Anzüge M. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14,
 17, 21.

Einzelne Jackets M. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 1/4, 15,
 17, 20.

Einzelne Hosen. M. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4,
 8 1/2, 10, 14.

Knaben-Anzüge M. 1 1/2, 2 1/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2,
 8 1/2, 9 1/4, 10.

Gröste, billigste und reellste Einkaufs-
quelle.

Goldne 1,

Inhaber: **G. Simon.**

Dresden, Schlosstrasse 1, i. II. u. III. Etg.

Einziges Geschäft am hiesigen Plage, wel-
 ches zu solch

billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen

Grummet.

Die **Herbstnutzung** meiner 11 Ader großen
 Wiese in Hühndorf-Sachsorf ist sofort ganz oder getheilt
 zu verpachten.

Klosteramt Oberwartha.

Fritz Arndt.

Ein Fräulein kann
Schneidern und Schnittzeichnen
 gründlich erlernen. **Dresden, Moritzstraße 20, 3. Etg.,**
 mittlere Thür.

Gardinen,
 weiß, crème, Meter von 25 Pf. an,
Vitrage- und Rouleaux-
Stoffe,
bunte Gardinen-
u. Portierenstoffe,
 1- und 2seitig gedruckt,
Spitzen, Franzen,
Kanten
 empfiehlt in großer, schöner Auswahl
Eduard Wehner.



erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen **produktvollen, tief-**
schwarzen bleibenden Glanz, schneidigt das Leder,
 verbraucht sich **sehr sparsam** und ist **thatsächlich besser**
 und **billiger** als die sogenannte beste Wichse der Welt.
 Nur in **roten** Dosen à 10 und 20 Pfg. echt bei:
Kletzsch, Wilsdruff.

Dr. med. Blau's
Mastix-Zahn-Mundwasser

für natürliche und künstliche Zähne.
 Dieses ärztlich erprobte und empfohlene Zahn-
 wasser ist das beste **Conservierungsmittel** zur **Wasser-**
 und **Schönhaltung** der Zähne, à Fl. 75 u. 100 Pfg.
Zahnbürsten, à 25-100 Pfg. empfiehlt
 das Friseurgeschäft von **Hugo Hörig.**

Freiw. Feuerwehr.

Heute Abend 8 Uhr
Bersammlung in der Tonhalle.
 Das Kommando.

Marktbericht.
 Weizen, 5. Septbr. 1 Kilo Butter 2,60 bis 2,80 Mark.
 Ferkel 1 Stück 6-10 M.
 Dresden, 4. Septbr. (Getreidepreise.) An der Böse per
 1000 Kilogramm Weizen, weiß, 155-160 M., do. braun
 150-158 M., Roggen 120-125 M., Gerste (Winter-
 gerste) — Markt, Hafer 128-140 Mark. — Auf dem Markt
 Kartoffeln neue per Str. 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 50 Pf. Butter
 per Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Heu per 50 Kilo
 3 M. 20 Pf. bis 3 M. 40 Pf. Stroh per Schock 25 M.
 — Pf. bis 26 M. — Pf.